

Abbildungsmaßstab

Englisch: Magnification

KAMERA

Grad, in dem ein Objektiv die Szene vergrößert oder verkleinert — bestimmt Brennweite und Perspektive. Großwinkel verkleinert, Tele vergrößert Distanzen.

Am Set zeigt sich schnell: Vergrößerung ist nicht einfach eine Zahl auf dem Objektiv. Sie bestimmt, wie die Kamera die Welt sieht — und damit, wie das Publikum sie später empfindet. Ein 24er Objektiv «schrumpft» Distanzen, macht die Welt weitläufig, fast bedrohlich. Ein 200er rückt Details heran, komprimiert die Tiefenschärfe, schafft Intimität oder Beklemmung. Technisch gemessen wird Vergrößerung über die Brennweite und deren Verhältnis zur Sensorgröße. Auf der Arbeitsfläche zählt weniger die Optik als das Gefühl: Wie nah sitzt das Publikum am Gesicht der Hauptfigur? Wie sehr dehnt sich der Raum vor und hinter der Figur? Bei Landschaftsaufnahmen mit 16mm entsteht fast eine Fisheye-Wirkung — alles wirkt exponiert, verletzlich. Mit 85mm auf Vollformat hingegen: isoliert, konzentriert, filmisch elegant. Das ist Vergrößerung als Gestaltungsmittel, nicht als rein technische Größe. Im Schnitt oder bei der Planung hilft ein einfaches Gedankenexperiment: Dieselbe Szene mit drei verschiedenen Brennweiten gedreht ergibt völlig unterschiedliche emotionale Botschaften. Der Konflikt zweier Menschen — mit 35mm wirkt er gleichberechtigt, nebeneinander. Mit 85mm wird die Kamera zum Voyeur, zieht die beiden zusammen. Mit 24mm öffnet sich der Raum dazwischen, sie wirken getrennt, selbst wenn sie eng beieinander stehen. Vergrößerung lenkt Aufmerksamkeit, schafft Hierarchie, manipuliert unbewusst. Praktisch bedeutet das: Brennweite wählen heißt, eine Erzählperspektive zu definieren. Zoom-Objektive (variable Brennweite) geben Flexibilität, kosten aber optische Qualität. Prime Lenses — Festbrennweiten — erzwingen den Gang zur Szene statt des Zoomens, was die Mise-en-scène präziser macht. Bei jedem Take stellt sich die Frage: Soll das Publikum nah dran sein oder Distanz halten? Vergrößerung ist die Antwort.